Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: 29 (1936)
Heft: [1]: Schülerinnen

Rubrik: Kunst in der Urzeit

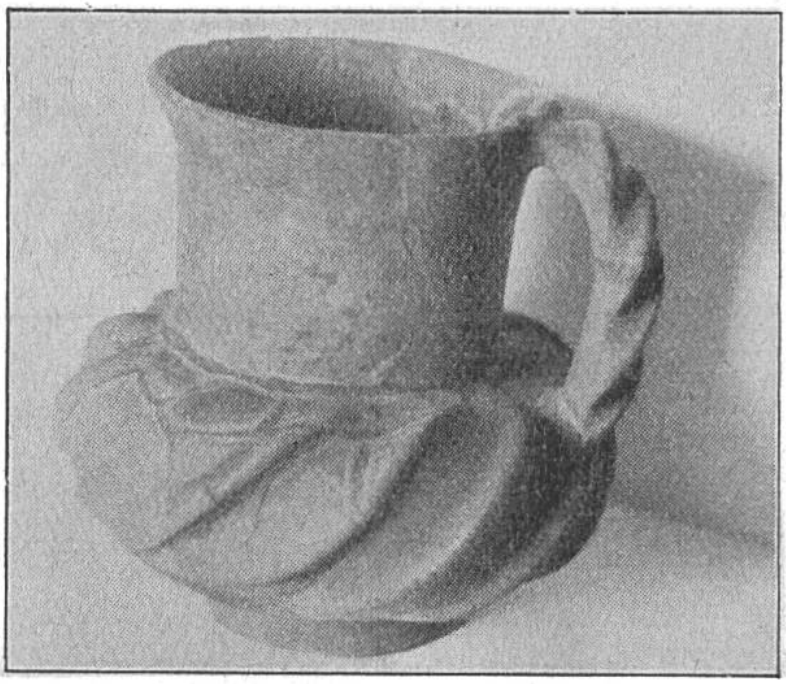
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

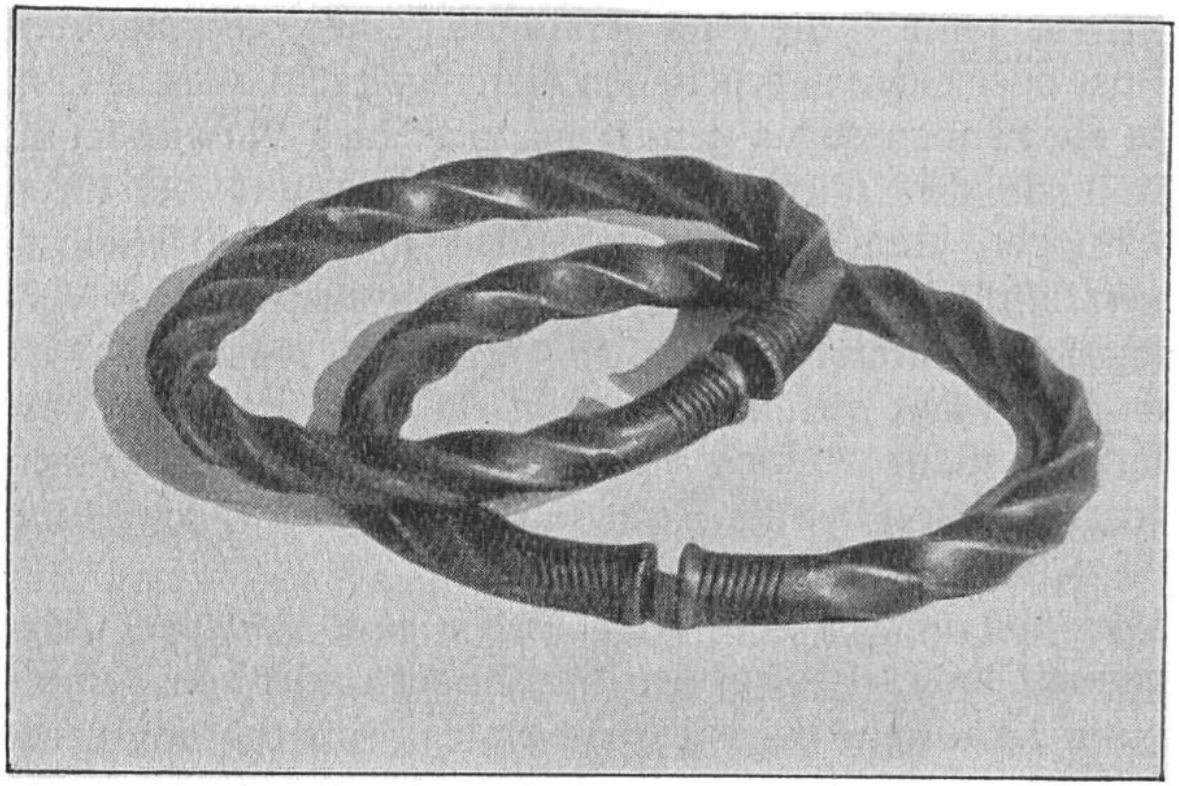
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



1400 Jahre vor Christus wurde dieser Krug geformt; er könnte heute wohl genauer, aber in seiner künstlerischen Auffassung nicht besser hergestellt werden.

KUNST IN DER URZEIT.

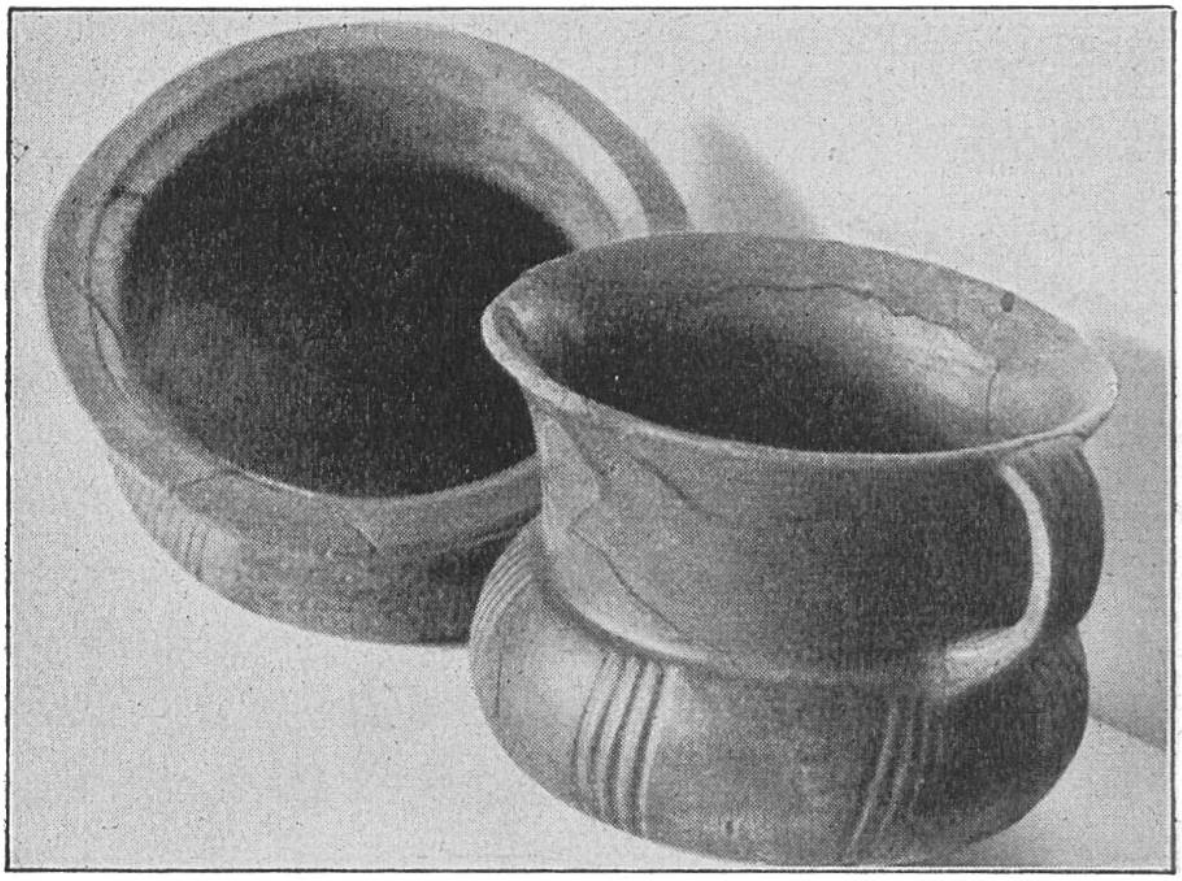
Der Sinn für das Schöne scheint von jeher dem Menschen eigen gewesen zu sein. Betrachtet man Gebrauchs- und Schmuckgegenstände, die unsere Vorfahren vor



Obwohl diese gedrehten Bronzearmringe schon weit über 3000 Jahre alt sind, empfinden wir sie immer noch als schön.

Hinten rechts eine Lampe. Die übrigen Gegenstände sind Kinderklappern, die zur Beschwichtigung schreiender Kinder offenbar schon 800 Jahre vor Christus notwendig waren.

Jahrtausenden geschaffen haben, so wundert man sich über die edlen Formen der Erzeugnisse urzeitlicher Handwerkskunst. Wie gefällig sind doch die Steinbeile, welche vornehme Gestalt haben die Töpferwaren und welche Gediegenheit die Produkte frühester Metallverarbeitung. Alles ist dabei praktisch und zweckentsprechend. Da gibt es keinen Zierat auf Kosten der Brauchbarkeit. Im Gegenteil, weil die Brauchbarkeit nicht, einem ungeeigneten Schmuck zuliebe, eingeschränkt wurde, ist die einfache, edle Form erhalten geblieben. Beschämt muss man sich eingestehen, dass viele Waren, welche wir Menschen des Maschinenzeitalters herstellen, künstlerisch minderwertiger sind als das, was handwerkliche Kunst in ihrer Entstehung vor Jahrtausenden geschaffen hat. Besonders in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts, als die billig

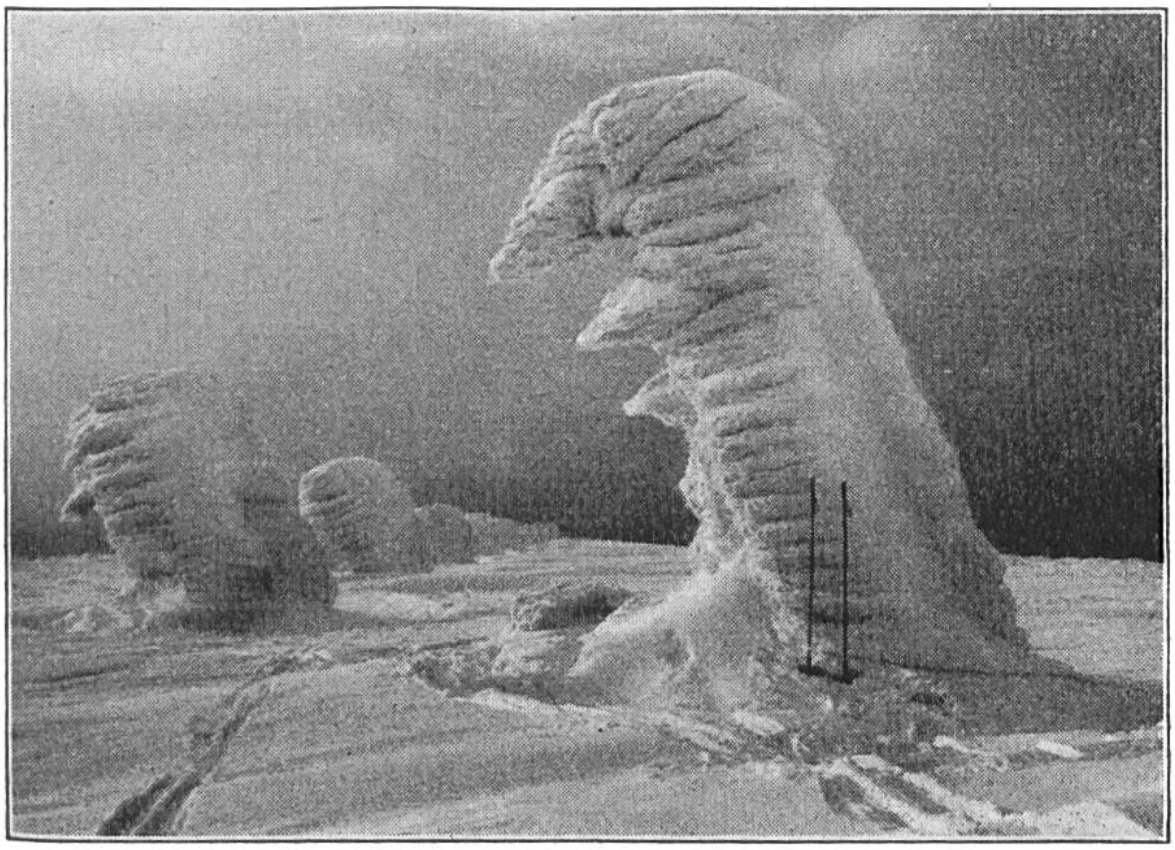


Schöne Tongefässe aus der jüngern Bronzezeit, 1200-1000 v. Chr.

hergestellten Fabrikwaren das gute alte Handwerk verdrängten, entstand eine schreckliche Geschmacksverirrung. Man konnte sich nicht genug tun an Schnörkeln und überreichem Schmuck. Aufdringliches Protzentum verdrängte das Einfache, Schöne. Glücklicherweise besann man sich dann wieder auf die guten Vorbilder des Altertums und Mittelalters, und von ihnen ausgehend fand man auch den Weg zu neuem Kunstschaffen.

Wie aber soll man es sich erklären, dass unsere Vorfahren vor Jahrtausenden ihre handwerklichen Arbeiten von Anfang an mit einem künstlerisch so hoch entwikkelten Sinn ausübten? — Sie lebten in Gottes freier Natur und hatten gute Augen, nicht nur bei Kampf und Jagd, sondern auch für alle Schönheiten in Wald und Feld. Auch sie schon haben die Farbenpracht der Blüten, die edlen Formen der Blumen, Blätter und Muscheln bewundert und sich über den unendlichen

Reichtum der Natur gefreut. Gefreut, viel mehr und viel inniger als wir es heute tun. Die Natur aber ist die beste und vielseitigste Lehrmeisterin. Es gibt auch keinen wahren Künstler, er sei denn voll demütiger Bewunderung bei ihr in die Lehre gegangen. B. K.

IN WINTERS ZAUBERGARTEN.

Auf einsamem Gebirgskamm erblicken Skifahrer plötzlich hohe, sehr eigenartige Gebilde aus vereistem Schnee. Sonderbarerweise stehen diese Formungen in regelmässigen Abständen in einer Linie und setzen sich fort, so weit das Auge reicht. Einzelne sehen aus wie riesige Tiere, andere wie Eskimo-Winterhütten. Was mag das nur sein? — Es sind Telegraphenstangen, von heulenden Schneestürmen so phantastisch eingekleidet. — Und die Drähte? Sie werden vorsorglich jeden Spätherbst auf den Boden gelegt. Die Linie ist im Winter ausser Betrieb.